

Benimm dich!

Zwei Uhr morgens, an der ersten Zahlstelle auf der französischen Autobahn Richtung Paris: „Guten Morgen, 12 Euro 40 bitte. Danke schön, auf Wiedersehen und gute Reise.“ Das ist es: ich bin wieder zu Hause. Wie der Angestellte der Zahlstelle, so sagt auch die Kassiererin im Supermarkt „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“. Man wird mir sogar helfen, meine Einkäufe einzupacken. Der Kunde, der vor mir den Laden verlässt, wird mir die Tür aufhalten, und der, der reinkommt, wird mir den Vortritt lassen.



Folgende Anekdote ist meiner Schwester tatsächlich passiert, als sie uns mit ihrer Familie in Deutschland besuchen wollte. Nach dem Tanken auf einem deutschen Rastplatz hatten sie ihren Wagen schnell auf den nächsten freien Parkplatz gestellt, um den Platz an der Tanksäule für den folgenden Wagen freizumachen. Danach wollte sie zahlen. So macht man das in Frankreich eben, aus Höflichkeit und Rücksicht. Plötzlich brüllte der Tankstellenbesitzer hinter ihr her, weil der dachte, sie wollte sich ohne zu bezahlen aus dem Staub machen. Meine Schwester war mehr als irritiert, sie wollte doch

nur höflich sein. Aber nicht immer wird Höflichkeit als solche verstanden ...

Höflichkeit ist das Öl im Getriebe der Gesellschaft. Eben alles, was das Leben einfacher und angenehmer macht. Etwas, was die Franzosen so schön „Savoir-vivre“ nennen - das „Zu-leben-Wissen“, die feine Lebensart oder Lebensklugheit.

Vor kurzem hörte ich in einer Fernsehserie folgende Aussage, die mich zum Schmunzeln brachte: „Höflichkeit ist wie ein Luftkissen. Es ist zwar nichts drin, aber es macht das Leben weniger hart.“ Darum geht es: das Leben

„Höflichkeit ist wie ein Luftkissen. Es ist zwar nichts drin, aber es macht das Leben weniger hart.“

angenehmer - weniger hart - zu machen.

Es gibt Unterschiede zwischen der französischen und deutschen Kultur. Aber letztlich bleiben sie minimal. Die Grundlage bleibt dieselbe. Und auf beiden Seiten der Grenze sagen die Mütter zu ihren Kindern, bevor sie sie in die weite Welt entlassen: „Und benimm dich!“

Alle Völker teilen eine gewisse Anzahl von Konventionen, die das Verhalten im gesellschaftlichen Leben regeln. Diese Regeln definieren, was in bestimmten Situationen erwartet, erlaubt oder verboten ist. Sie regeln die Verhaltenspflichten zwischen den

Von Höflichkeit und anderen Nebensächlichkeiten

sozialen Rangordnungen, den unterschiedlichen Altersgruppen und den Geschlechtern. So vereinfachen sie die Beziehungen zwischen Individuen. Anders gesagt: Sie helfen, eine soziale Harmonie zu schaffen.

Dass diese Verhaltensregeln sich mit den Kulturen, Epochen und Gesellschaftstypen ändern, ist selbstverständlich. Aber doch gibt es eine Universalität, die die Notwendigkeit dieser Umgangsformen beweist. Alle Missionare, die in anderen Ländern und Kulturen arbeiten, wissen, wie wichtig es ist, diese Konventionen zu kennen und zu respektieren. Sonst schockiert und verletzt man die Menschen, die man mit dem Evangelium erreichen will. Wer hier nicht sensibel ist, verschließt sich selber viele Türen.

Man wird ein Gespräch in Afrika oder Asien nicht genauso anfangen wie in Europa. Und die Vorrede wird umso ausführlicher ausfallen, wie das Thema sensibel oder der Gesprächspartner älter oder höherstehend ist. Etwas, was man in Deutschland häufig abfällig als „um den heißen Brei herumreden“ bezeichnet, was aber durchaus seine Bedeutung hat, Respekt zum Ausdruck bringt.

Und selbst innerhalb von Europa gibt es Unterschiede, die man in Betracht ziehen soll. Nur zum Schmunzeln: man wird eine Deutsche oder Holländerin beleidigen, wenn man ihren Geburtstag vergisst. Jedoch wird man eine Französin damit in Verlegenheit bringen, wenn man sie daran erinnert, dass sie schon wieder ein Jahr älter geworden ist. So war es zumindest früher. In einer traditionell katholisch geprägten Bevöl-

kerung feiert man stattdessen eher den Namenstag.

Die Etikette ändert sich mit der Zeit. Dass heutzutage kein Mann mehr den Hut vor einer Dame zieht, ist selbstverständlich. Denn wer trägt heute noch Hüte. Aber auch andere Faktoren haben eine Rolle gespielt im Veränderungsprozess der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Die Generation nach 1968 hat die meisten Etiketten als Heuchelei verworfen. Die feministische Bewegung hat stark gegen das gekämpft, was man früher „Galanterie“ nannte. Das zuvorkommende Verhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht ist fast völlig verschwunden, denn das betonte ja nur die Zerbrechlichkeit des „schwachen Geschlechts“. Von diesem vermeintlich unnötigen Joch wollte man sich befreien. Aber ist das Zusammenleben nach diesen „Befreiungen“ wirklich angenehmer geworden?

In welchem Maße betrifft uns dieses Thema als Christen? Diese Verhaltenscodes spielen auch im Gemeindeleben eine Rolle. Auch in unseren Gemeinden haben sich die Umgangsformen verändert. Man sagt nicht mehr „Tante Elfriede“ zu der Sonntagsschullehrerin, sondern spricht sie direkt mit Vornamen an. Sich zu duzen ist bei uns mittlerweile genauso selbstverständlich wie bei IKEA.

Eine Veränderung, die durchaus positive Seiten hat, weil vieles lockerer und natürlicher geworden ist. Aber was ist mit den elementaren grundsätzlichen Höflichkeitsregeln? Z.B. „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“ mit einem Lächeln zu sagen? Heute lernt man nicht mehr, wie man ein Gespräch beginnt. Früher konnte eine Gastgeberin durch

Konversation ihren unterschiedlichen Gäste helfen, sich wohlzufühlen.

Wie viele Gemeindefremde, die sich getraut haben, einen Gottesdienst zu besuchen, sind gegangen, ohne dass jemand mit ihnen gesprochen hat. Und meistens ist das kein böser Wille oder Arroganz, sondern einfach nur Schüchternheit und die Unfähigkeit, ein Gespräch zu beginnen. Während früher die Etikette für eine Sicherheit im Umgang miteinander sorgte, führt die vermeintlich lockere Umgangsart heute dann doch häufig nur zu Einsamkeit und Isolation. Man weiß sich nicht mehr zu begegnen.

Auch außerhalb der Gemeinde. Wer steht noch in einem vollbesetzten Bus auf, um seinen Platz einer älteren Person, einer Schwangeren oder jemand, der mit Paketen und Tüten beladen ist, anzubieten? In unserer Zeit ist das gesellschaftliche Klima immer mehr von Kälte geprägt. Es ist normal geworden, seinen Nachbarn niederzumachen und seine eigenen Interessen durchzusetzen. Doch diese Situation ist eine ausgezeichnete Möglichkeit für uns Christen, ohne große Rede ein Zeuge Jesu zu sein. Nicht weil wir eine bestimmte sinnlose Etikette respektieren. Doch wenn wir dem anderen mit Respekt und Höflichkeit begegnen, bringen wir damit zum Ausdruck: Du bist für mich wichtig. Ich achte dich. Und solches Benehmen spricht oft lauter als viele Worte.

Annie Kaemper **P**



**Höflichkeit
ist das Öl
im Getriebe
der Gesell-
schaft.**